

Kulturanthropologie. Daß das Buch „pluralistisch“ ist, Ansätze „bürgerlicher Wissenschaft“ neben marxistischen und neomarxistischen stehen, mindert seinen Wert nicht, noch aber steigert es ihn. Auch eine Erweiterung personal (es fehlen einige Autoren, die man erwartet hätte) oder inhaltlich (man denke an eine Anthropologie der Religionen — der Band Philosophische Anthropologie bringt Beiträge aus einigen Schriftreligionen — oder einen interkulturellen Vergleich der Erziehungsarrangements: Transkulturelle Pädagogik) hätte dem Werk zu keiner Geschlossenheit verholfen. Das gleiche gilt für eine mehr äußerliche Angelegenheit: besser hätte man die Textlänge der Beiträge etwas aufeinander abgestimmt — in der vorliegenden Form entstehen für den oberflächlichen Betrachter Bedeutungsakzentuierungen, die sicherlich nicht intendiert sind.

Am bedauerlichsten ist vielleicht, daß sich die Autoren kaum widersprechen, zugleich das kennzeichnendste Symptom. Das beste, was daraus gemacht werden kann, ist, die Summe der Beiträge als Denkgegenstand, als Aufgabe zu sehen.

Werner F. Bonin

ERNEST GELLNER:

Cause and Meaning in the Social Sciences;
herausgegeben mit einem Vorwort von
I. G. Jarvie und Joseph Agassi.

London und Boston: Routledge and Kegan
Paul. 1973. XI + 228 S.

Das Buch beinhaltet Aufsätze und Rezensionen von Ernest Gellner aus den Jahren 1956 bis 1970. Die meisten der in dem Buch gesammelten Arbeiten sind philosophische Analysen und Betrachtungen von Problemen der Sozialwissenschaften.

Kapitel 1 („Explanation in History“) ist eine Kritik am methodologischen Individualismus in den Sozialwissenschaften. Gellner greift die Auffassung Watkins¹⁾ an, historische Ereignisse könnten nur erklärt werden unter Rückgriff auf Dispositionen und Meinungen von Individuen, außerdem unter Rückgriff auf Beziehungen zwischen Individuen. Gellner

vertritt demgegenüber einen gemäßigten „Holismus“: komplexe Tatsachen, deren Beschreibung nicht auf Aussagen über Individuen reduziert werden können, als Ursachen zu invozierten, ließe sich häufig nicht vermeiden. Diesen Entitäten könne aber keine Fähigkeit zu bewußten oder zielorientierten Reaktionen zugeschrieben werden. Gellner wendet darüber hinaus gegen Watkins ein, daß nicht einzusehen sei, warum Dispositionen nicht auch als der Erklärung bedürftig angesehen würden, warum sie nur die Rolle unabhängiger Variablen zu spielen hätten.

Kapitel 2 („Concepts & Society“) behandelt das wichtige Problem der Übersetzung aus einem uns fremden Begriffssystem in das unsrige: der Ethnologe, der Denkweisen und Überzeugungssysteme einer fremden Gesellschaft beschreiben will, hat Begriffe und Sätze, wie sie in der fremden Gesellschaft verwendet werden, in die eigene Sprache zu übersetzen. Unter welchen Bedingungen kann eine solche Erklärung als adäquat angesehen werden?

Ein Satz in der fremden Sprache heiße S; die Übersetzung von S in die Sprache des Ethnologen heiße S'. Nun ist es keineswegs ausgeschlossen, daß S' dem Ethnologen 1. als inkonsistent erscheint, 2. als vollkommen unverständlich, 3. als absurd, 4. als falsch (sofern S' deskriptiven Gehalt hat).

Wenn der Ethnologe daraufhin den Kontext von S berücksichtigt (den Kontext im Überzeugungssystem, den sozialen und institutionellen Kontext), mag es passieren, daß er eine neue Übersetzung S'' erhält, die er nicht mehr als inkonsistent (bzw. unverständlich, falsch) einstuft. Hält der Ethnologe S'' immer noch nicht für akzeptabel (im Sinne der Punkte 1 bis 4), mag er versuchen, noch mehr Kontext einzubeziehen, so daß er schließlich eine Übersetzung S''' erhält, die er u. U. akzeptiert. Gellner kommt zum Schluß: „it is the *prior* determination that S, the indigenous affirmation, be interpreted favourably, which determines just how much context will be taken into consideration“ (S. 30).

Gellner gesteht zu, man müsse bei der Interpretation von Begriffen und Überzeugungssystemen den Kontext heranziehen; man dürfe aber nicht zu weit damit gehen. Wo die Grenze zwischen zuviel und zuwenig Kontext zu ziehen sei, gibt Gellner nicht an; er glaubt,

¹⁾ J. W. N. Watkins: Ideal types & historical explanation, *British Journal for the philosophy of science*, 3, 1952—53, S. 22—43.

man könne keine allgemeinen Regeln dafür aufstellen.

Gegen eine Übersetzungspraxis, die davon ausgeht, daß die interpretierten Überzeugungssysteme nicht inkonsistent oder absurd sein können, wendet Gellner ein:

1. Sozialer Wandel mag zustandekommen, wenn ein inkonsistentes Überzeugungssystem durch ein anderes ersetzt wird, welches Inkonsistenzen zu vermeiden sucht.
2. Absurdität spiele vielfach eine bedeutsame soziale Rolle: so könne soziale Kontrolle durch die Verwendung absurder, zweideutiger, inkonsistenter und unverständlicher Doktrinen ausgeübt werden. Außerdem: auch das *credo quia absurdum* sei ein soziales Phänomen.

In den folgenden drei Kapiteln setzt sich Gellner mit Rezepten zur Methodologie der Sozialwissenschaften auseinander, die von der Ordinary Language Philosophy, insbesondere der Tradition Wittgensteins, herkommen. Der meiste Raum ist der kritischen Analyse des Buchs „Die Idee der Sozialwissenschaften“ von Winch gewidmet. Der wichtigste der drei Aufsätze ist: „The New Idealism — Cause and Meaning in the Social Sciences“, der 1968 das erste Mal veröffentlicht worden ist.

In Kapitel 6 und 7 untersucht Gellner die Gründe dafür, daß in der Ethnologie seit Malinowski die synchronische Betrachtungsweise von Gesellschaften vorherrschend geworden ist. Dabei zeigt er unter anderem die Zusammenhänge zwischen der synchronischen Betrachtungsweise und der strukturell-funktionalen Methode auf.

In Kapitel 11 („Ideal Language & Kinship Structure“) erörtert Gellner die Entwicklung einer formalen Sprache zur Erfassung von Verwandtschaftsstrukturen. Wenn diese formale Sprache einmal entwickelt wäre, könne sie den Anforderungen genügen, die an eine „ideale Sprache“ gestellt würden; unter einer idealen Sprache versteht man eine Sprache, die folgenden zwei Bedingungen genügt: 1. den primitiven Termen der Sprache müssen „einfache“ Dinge der Wirklichkeit zugeordnet sein; 2. der Satzbau muß den Aufbau der abgebildeten Tatsachen wiedergeben. Gellner hält es für möglich, daß eine solche Sprache für den Bereich der Verwandtschaftsbeziehungen konstruiert werden kann. Dies ist ein sehr interessanter Gedanke, der meines Wissens aber nirgendwo eine genaue Ausar-

beitung erfahren hat noch einer informierten Kritik unterzogen worden wäre.

Der Aufsatz „Ideal Language & Kinship Structure“ fand aus einem anderen Grunde Resonanz; Gellner hebt darin nämlich hervor, der ethnologische Begriff „Verwandtschaftsstruktur“ beziehe sich auf diejenigen sozialen Beziehungen, die sich systematisch mit biologischer Verwandtschaft überschneiden. Die Identifizierung von sozialen Beziehungen als Verwandtschaftsbeziehungen sei letzten Endes nur möglich unter Rekurs auf biologische Verwandtschaft. In kritischen Erwiderungen auf Gellners Aufsatz streiten Needham²⁾ und Barnes³⁾ dies ab: sie behaupten, biologische Verwandtschaft sei für den Ethnologen vollkommen irrelevant. Kapitel 12 und 13 enthalten detaillierte Antworten auf die Artikel von Barnes und Needham. Unter Berücksichtigung eines Arguments von Barnes kommt Gellner zum Schluß, für das Studium der Verwandtschaftsstruktur seien von Bedeutung

1. die biologische Verwandtschaft;
2. die in einer bestimmten Gesellschaft verbreiteten Auffassungen darüber, was unter biologischer Verwandtschaft zu verstehen sei;
3. das System der sozialen Rollen, das sich mit Verwandtschaftsstrukturen im Sinne von 1. und 2. systematisch überschneidet.

Die meisten Aufsätze in dem Buch sind keine systematischen wissenschaftlichen Abhandlungen; sie entsprechen vielmehr Stilanforderungen, die an die literarische Gattung des Essays gestellt werden. Die Lektüre dieser Aufsätze bereitet Vergnügen: sei es wegen der witzigen Polemik, sei es wegen der vielen wohlüberlegten obiter dicta, die in die Texte eingestreut sind. Eines der wiederkehrenden Themen von Gellners Nebenbemerkungen ist die Soziologie der Ethnologie und der Soziologie. Fast in jedem Aufsatz wird man treffende Beobachtungen des Wissenschaftsbetriebs in diesen beiden Disziplinen finden. Kapitel 14 ist vollständig diesem Thema gewidmet; es ist ein kleines essayistisches Meisterwerk, seine Lektüre sei wärmstens empfohlen.

Axel Bühler

²⁾ R. Needham: Descent systems & ideal language, philosophy of science, 27; 1960, 96—101.

³⁾ J. A. Barnes: Physical & social kinship, philosophy of science, 28; 1961, 296—299.